

### **Kurz und gut, Montag, 3.2.2014 Geschenkte Begegnungen**

Am Samstagabend war ich auf dem Geburtstagsfest meiner besten Freundin eingeladen. Sie hatte, wie jedes Jahr, zum Wochenende zu sich nach Hause eingeladen, um kräftig mit ihrer Familie, ihren Freunden und Kolleginnen und Kollegen zu feiern. In den letzten Jahren waren das immer tolle Partys. Aber am Samstagabend hatte ich keine Lust, mich auf den Weg zu machen. Weder die Aussicht alte Freunde zu treffen, noch die Möglichkeit ein bisschen dem Alltag zu entfliehen haben mich motiviert. Mir schwirrten schon die Gedanken an den nächsten Tag mit seinen Terminen und Anforderungen durch den Kopf. Ich war müde und hätte mich ebenso über einen ruhigen Abend auf dem Sofa gefreut. Die Aussicht, die Nacht auf einer Isomatte zu verbringen, steigerte die Vorfreude auch nicht gerade. Und am wenigsten hatte ich Lust, neue Leute kennen zu lernen, mich auf ihre Geschichten einzulassen, ihnen zu zuzuhören. Das alles waren keine besonders guten Voraussetzungen für einen gelungenen Samstagabend.

Aber wie so häufig, lief mal wieder alles ganz anders als gedacht. Es fing damit an, dass die eineinhalbstündige Autofahrt gar nicht so anstrengend war, wie befürchtet. Als ich ankam war das Fest schon in vollem Gange. Überall im Haus saßen Grüppchen von Menschen, die sich angeregt unterhielten und anscheinend eine Menge Spaß hatten. Ich beschloss, den Abend ruhig anzugehen und setzte mich nach intensiver Begrüßung erst mal zu Freunden aus meinem alten Heimatort. Der Abend nahm seinen Lauf, nach und nach erweiterte sich der Gesprächskreis, ich lernte immer mehr Menschen kennen und das machte - anders als ich befürchtet hatte - sogar Spaß.

Eine Begegnung dieses Abends fasziniert mich bis heute. Ich habe einen 79-jährigen Mann kennengelernt, der sehr bewegt aus seinem Leben erzählte. Er sprach von seiner Kindheit, von der Flucht während des zweiten Weltkriegs aus Ostpreußen, vom Neuanfang der Bundesrepublik nach dem zweiten Weltkrieg und erzählte immer wieder sehr liebevoll von seiner verstorbenen Frau. Das hat mich an dem Abend nachdenklich gemacht. Ich mit meiner großen Unlust auf der einen Seite und auf der anderen Seite dieser Mensch, der schon so viel, auch leidvolles, in seinem Leben erfahren hat und davon so offen berichten konnte. Diese Begegnung hat jetzt nicht gerade mein Leben verändert. Aber sie führte doch dazu, dass ich den Abend ganz anderes als erwartet genießen konnte. Ich konnte mich darüber freuen, dass es da jemanden gab, der mit mir seine Erfahrungen, ja sein Leben geteilt hat.

Im Rückblick würde ich sagen: besser kann ein Geburtstagsfest kaum laufen. Es gab reichlich Geschenke auszupacken. Nicht nur das Geburtstagskind wurde beschenkt, sondern auch ich: Mit einer besonderen, wertvollen Begegnung.

**Kurz und gut, Dienstag, 4.2.2014**

**Plötzlich reißt der Himmel auf**

In letzter Zeit höre ich gerne ein Lied der Indie-Rock Band Madsen. Das ist eine Gruppe, die überwiegend deutsch singt und aus dem Wendland stammt.

Das Lied „Die Welt vor dir“ beginnt mit einem grauen, fast ausweglosen Bild. Da heißt es: „Du denkst an den Regen, an eine trostlose Zeit, an einen saufenden Vater, an eine Mutter die weint.“ Dann folgt der Refrain, der gegen diese Trostlosigkeit ansingt mit den Worten: „Plötzlich bricht der Himmel auf, Sonnenstrahlen schießen raus und die Welt liegt vor dir“.

Wenn ich dieses Lied höre, löst das in mir ganz viele Bilder aus: Schüler, die sich schwer tun im Lernen und im Umgang mit ihren Mitschülern. Männer und Frauen aus meiner Gemeinde, die einen wichtigen Menschen verloren haben. Eltern, die sich Sorgen um ihre Kinder machen, weil sie nicht wissen, ob die Kinder den richtigen Weg für sich finden werden, eine passende Arbeitsstelle, die richtigen Freunde. Und dann natürlich Bilder, die mein eigenes Leben betreffen: Situationen in der Gemeindegemeinschaft, wo ich das Gefühl habe, das Pensum gar nicht schaffen zu können und dabei auch noch gute Arbeit zu leisten. Die Sorge um Geschwister und Freunde, die vor schweren Aufgaben stehen und nicht wissen, ob und wie sie die Herausforderungen bewältigen können.

Und dann: Plötzlich reißt der Himmel auf... Ein Gefühl, dass der verworrene Knoten endlich geplatzt ist. Die buchstäblichen Steine, die mir vom Herzen poltern, wenn die Schwierigkeiten durch eigene Kraft oder die Hilfe anderer überwunden sind. Ein Gefühl von Freiheit, die nicht nur da ist, sondern die ich intensiv erlebe .

Immer wieder laufen mir Menschen über den Weg, die von solchen Erlebnissen berichten: Der 16-jährige Schüler, der wie durch ein Wunder doch noch einen Ausbildungsplatz gefunden hat. Das Paar, das die Krise durch ein offenes und ehrliches Gespräch überwinden kann. Und auch ich kenne das: Zum Beispiel wenn es am Ende doch noch klappt, die Veranstaltungen in der Gemeinde unter einen Hut zu bringen und die Teilnehmer und Teilnehmerinnen schließlich zufrieden sind .

Auch in der Bibel gibt es eine Geschichte, in der der Himmel aufbricht: die Geschichte von der Taufe Jesu. Auch hier reißt der Himmel ganz plötzlich auf und eine Stimme spricht „Dies ist mein geliebter Sohn. An dir habe ich Gefallen gefunden.“ Es hat eine Weile gedauert, bis ich das für mein Leben deuten konnte: Gott sagt auch zu mir: „Du bist mein geliebtes Kind.“ Besonders spüre ich das, wenn ich etwas geschafft habe oder einen Ausweg aus einer schwierigen Situation finde . Vielleicht mag ich das Lied von Madsen deshalb so gerne. Es erinnert mich immer wieder an diese Zusage: „Plötzlich bricht der Himmel auf, Sonnenstrahlen schießen raus und die Welt liegt vor dir“.

## **Kurz und gut, Mittwoch 5.2.2014      Fair leben**

„Umweltschutz und Klimawandel gehen jeden etwas an.“ „Die Natur bewahren kann jeder.“ So lese ich es häufig in Broschüren, auf Werbebannern oder in den Medien. Und jedes Mal befällt mich dabei ein schlechtes Gewissen. Ich weiß, dass es notwendig ist, die Umwelt zu schützen und zu schonen. Aber an der Umsetzung scheitere ich oft. Ich lebe wahrscheinlich nicht das Leben einer großen Umweltsau, aber wirklich vorbildlich bin ich auch nicht.

Seit einem knappen Jahr sind wir in der katholischen Kirchengemeinde in Twistringern auf dem Weg, eine „Faire Gemeinde“ zu werden. Das heißt, wir versuchen mit dem, was wir für unsere Veranstaltungen einkaufen und tagtäglich in der Gemeinde verbrauchen, einen eigenen Beitrag zum Schutz der Umwelt zu leisten. Damit wollen wir uns auch einsetzen für gerechte Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Ländern der Erde. Auf Gemeindeveranstaltungen verwenden wir fair gehandelte Produkte, wie etwa fair gehandelten Kaffee. Wir kaufen regional ein. Auf Festen und Feiern verzichten wir auf Einweggeschirr und Einwegmaterialien.

Seit einem Jahr machen wir auf diese Initiative aufmerksam. Dabei erlebe ich auch immer wieder ambivalente Reaktionen. Die einen sind gleich Feuer und Flamme, freuen sich darüber, auch als Gruppe in der Gemeinde einen kleinen Beitrag zum Umweltschutz leisten zu können. Und dann gibt es natürlich die Bedenkenträger. „Jaa, Mehrweg ist schon gut, aber dabei wird doch unglaublich viel Wasser verwendet. Das ist doch auch Verschwendung.“ Oder: „Ökostrom, schön, aber diese Biogasanlagen.“ Ich möchte diese Bedenken weder wegwischen noch will ich sie überbewerten. Ich merke nur: Mehr Informationen machen die Meinungsbildung nicht unbedingt leichter. Ich möchte allerdings nicht daran glauben, dass kleine Schritte nichts bringen. Als gläubige Christin vertraue ich darauf, dass auch kleine Dinge Großes bewirken können. Mir ist es ein Anliegen, die Schöpfung nicht noch weiter zu zerstören, sondern das mir Anvertraute zu beschützen. Frère Roger, der inzwischen verstorbene Gründer der ökumenischen Bruderschaft von Taizé, hat einmal gesagt: „Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast. Und wenn es noch so wenig ist. Aber lebe es.“ Vielleicht ist das auch eine gute Parole für unsere „Faire Gemeinde“: „Tu das für die Natur, für die Schöpfung, für die Menschen dieser Welt, was Du wirklich verstanden hast. Aber das tu.“

## **Kurz und gut, Donnerstag 6.2.2014      Wer nicht fragt, bleibt dumm**

Donnerstag ist immer mein Schultag. Ich darf heute Vormittag am Hildegard-von-Bingen-Gymnasium Twistringen eine 5. Klasse in katholischer Religion unterrichten. Eine spannende und verantwortungsvolle Aufgabe. An manchen Tagen komme ich danach völlig kaputt und gelöchert nach Hause. Die 18 Schülerinnen und Schüler stellen Frage um Frage. Und nicht auf jede habe ich eine Antwort. Auch im Kontakt mit Kindern im Kindergarten mache ich immer wieder diese Erfahrung: Da wird gefragt, bis auch die letzte Unklarheit beseitigt ist: „Warum ist das so? Woher kommen die Punkte auf dem Marienkäfer? Warum ist der Himmel blau? Wohnt Gott in jeder Kirche? Ist das was in der Bibel steht wirklich richtig?“

Fragen begleiten mich mein Leben lang. Es fängt an bei den alltäglichen Fragen nach Uhrzeit, Ort von Veranstaltungen und Verständnisfragen und endet vermutlich mit den großen Fragen des Lebens: Wo komme ich her? Warum bin ich, wie ich bin? Wohin gehe ich? Kinder verstehen es hervorragend, sich durch Fragen die Welt zu erschließen. Sie fragen, und zwar solange bis sie eine zufriedenstellende Antwort erhalten haben. Als Erwachsener nimmt das Fragen zunehmend ab. In einem Kinderlied heißt es: „Wer nicht fragt, bleibt dumm.“ Für Erwachsene scheint eher zu gelten: „Wer fragt, ist dumm.“ Aber das stimmt mitnichten. Durch Fragen und Antworten erfahre ich mehr, über mich und die Welt. Ich erweitere meinen Horizont.

Auf viele Dinge finde ich in Wissenschaft und Technik Antworten. Andere Antworten lassen sich nicht so leicht finden. Da benötige ich Hilfe, ich brauche eine Verstehensbrille. Eine solche Verstehensbrille kann die Bibel sein. Schon immer hatten Menschen Fragen und haben nach Antworten gesucht. Die alten Geschichten der Bibel finden auch Antworten auf tagesaktuelle Fragen. Sie können auch heute noch Fragen beantworten, bei denen die Wissenschaften klein beigeben müssen. Auf der Suche nach Antworten muss ich mich allerdings auf den Text wirklich einlassen. Aber wenn ich es zulasse und in die biblischen Text eintauche, bekomme ich Antworten, die mich weiterbringen und verändern können – auch wenn ich die Schule längst verlassen habe.

Heute geht es nach den Zeugnisferien wieder in die Schule. Ich bin schon jetzt gespannt, was mich diesmal für Fragen erwarten, die meinen Horizont mit Sicherheit erweitern.

## **Kurz und gut, Freitag, 7.2.2014 Christ sein heißt für mich...**

„Christ sein heißt für mich ...“ Wie würden Sie diesen Satzanfang vervollständigen?

„Christen, das sind doch die, die immer nur reden und dann doch an ihren hohen Moralvorstellungen scheitern.“ „Christ sein heißt für mich Kirche und Kirche find ich doof.“ „Christ sein? Keine Ahnung, was das ist.“

Mich würde es nicht wundern, wenn ich diese Antworten wirklich hören würde. Über 100 Christinnen und Christen aus meiner Pfarrei St. Anna im Raum Twistringen und darüber hinaus haben im letzten Sommer diesen Satz vervollständigt. Manche von ihnen haben das in wenigen Worten getan. Der eine oder andere benötigte eine halbe Seite, um all die Facetten aufzuschreiben, die das Christsein beinhalten kann .

Eine 50-jährige Frau schrieb: „Christsein heißt für mich, dass ich mich von Gott angenommen weiß - so wie ich bin - mit meinen Stärken und Schwächen, vor allem wenn mir letztere so schmerzlich bewusst werden. Es heißt für mich, dass ich nicht dafür zuständig bin, die ganze Welt zu retten, sondern dort, wo ich stehe, das zu tun, was ich kann, auch wenn das vergleichsweise wenig ist und für mich heißt es mit Mut in die Zukunft zu schauen.“

Ein anderes Gemeindemitglied , das sich nicht weiter zu erkennen gab, schrieb: „Christsein heißt für mich, in einer christlich geprägten Tradition leben zu dürfen und ihr großes kulturelles Erbe zu bewahren und zu genießen. Für mich heißt es, immer wieder versuchen, die christliche Botschaft zu verstehen und das Gemeinsame der Konfessionen zu betonen und das Trennende für weniger wichtig zu halten. Tolerant zu sein gegenüber nichtchristlichen Weltanschauungen und auch hier Gemeinsamkeiten zu suchen.“ Viktoria, ein 6-jähriges Mädchen, schreibt schlicht: „Christsein heißt für mich... Liebe, Gott, Gebet.“

Es hat mich erstaunt, wie viele unterschiedliche Menschen bei dieser Aktion mitgemacht und etwas von ihrem Glauben preisgegeben haben. Die einzelnen Zeugnisse wurden in den Kirchen unserer Pfarrei ausgestellt. Es verging kaum ein Tag, an dem nicht irgendwer interessiert vor der Stellwand stand, um zu sehen, was Neues dazu gekommen ist. Es entwickelten sich Diskussionen und das führte dazu, dass sich Menschen über die Glaubenszeugnisse besser kennen lernten. Für mich ist das ein wunderschönes Ergebnis dieser Aktion.

Wenn ich den Satz „Christsein heißt für mich ...“ vervollständige, lautet er: „Christsein heißt für mich in einer Gemeinschaft mit vielen anderen, ganz unterschiedlichen Menschen glauben, hoffen und lieben. Es heißt für mich: Ich weiß, dass das Leben gewinnt. Das lässt mich mutig und zuversichtlich durch das Leben gehen. Ich bin nicht allein da, sondern finde mich in einer Reihe, mit vielen anderen

vor mir, neben mir und nach mir. Christsein heißt für mich, dass Gottes Hände mich umfassen, weil ich ich bin, wertvoll und einmalig. Es bedeutet Gebet und Stille, Leidenschaft und Glaubenskraft, da-zu-sein, wo mein Da-sein gefragt ist. Und es heißt für mich auch, von diesem Christsein zu erzählen, so wie hier heute Morgen bei kurz und gut.

## Kurz und gut, Samstag, 8.2.2014      Faule Ausrede?

Es gibt ja so Tage, an denen läuft so gar nichts richtig rund. Erst verschlafen, dann die Kaffeetasse kaputt gemacht, Absage von der Uni erhalten,.... Tage, an denen man am besten gleich wieder umdreht und sich für 24 Stunden ins Bett legt. Ich bin an solchen Tagen wirklich nicht zu gebrauchen: Manchmal hilft mir dann ein kleiner Text, der mich bisher immer wieder dazu gebracht hat, meinen Blick auf das Wesentliche zu lenken. Er ist auf zahlreichen Seiten im Netz zu finden, doch den Autor konnte ich bisher nicht ausmachen. .Der Text lautet:

*„Das nächste Mal, wenn Du denkst, Gott kann dich nicht gebrauchen, erinnere dich...*

*Noah war betrunken, Abraham war zu alt, Sarah war unfruchtbar, Isaak war ein Tagträumer, Jakob war ein Lügner, Lea war hässlich, Judah hat Inzest begangen. Joseph war misshandelt worden, Mose war ein Mörder -David und Paulus ebenfalls -, Mose hat gestottert, hütete Schafe und ist zu früh gestorben. Debora war eine Frau, Gideon war ängstlich, Samson hatte langes Haar, Jephtas Mutter war eine Prostituierte, Hoseas Frau war eine Prostituierte, Rahab war selbst eine Prostituierte, David war zu jung, Jeremia und Timotheus ebenfalls. David hatte einen Nervenzusammenbruch – und eine Affäre, Elia war selbstmordgefährdet, Elisa hatte eine Glatze, Jeremia war depressiv, Jesaja fluchte und predigte nackt, Daniel war mit Löwen eingesperrt, Jona ist davon gelaufen, Naomi war eine Witwe, Hiob verlor sein Eigentum, Gesundheit und Kinder, Johannes der Täufer aß Heuschrecken, Petrus hatte Wutausbrüche, eine große Klappe und verleugnete Jesus, Johannes war selbstgerecht. Die Jünger sind eingeschlafen, Matthäus war ein Dieb, Thomas zweifelte, Simon war ein Fanatiker, Nathanael war ein Zyniker, Martha machte sich immerzu Sorgen, Maria war faul, Maria Magdalena war von Dämonen besessen. Der kleine Junge hatte nur 5 Brote und 2 Fische, die Samariterin hatte viele Geliebte, Zachäus war zu klein, das Fohlen, auf dem Jesus ritt, war ein Esel und einige seiner Jünger ebenfalls, Simon, der Sohn Rufus, war nur ein Vorübergehender, Paulus war Gefangener, Single und ein schlechter Redner, Philippus ist plötzlich verschwunden, Markus hat aufgegeben, Timotheus hatte Magengeschwüre. Und... Lazarus war tot.“*

Wenn das keine Ermutigung für den Tag ist, dann weiß ich es auch nicht. Es tut gut in einer Reihe von lauter Nicht-Perfekten stehen zu dürfen und sich jeden Tag neu daran zu erinnern.